

# Geschichte, Kultur und Philosophie

Essays und Beiträge zu Ethik, Politik, Literatur,  
Ökologie und Psychologie



Hans Sonntag, Helmut Tews, Marita Wilma Lasch u.v.a.

„Aber wenn wir von der Realität lebender Menschen und ihrem Lieben, Hassen und Leiden ausgehen, dann gibt es kein Sein, das nicht gleichzeitig ein Werden und Sich-Verändern ist. Lebende Strukturen können nur sein, in dem sie werden, können nur existieren, in dem sie sich verändern. Wachstum und Veränderung sind inhärente Eigenschaften des Lebensprozesses.“

Erich Fromm

*(aus: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft)*

# Inhalt

## **Geschichte, Politik, Geografie, Archäologie**

*Siegbert Dupke*

Flüsse, Länder, Stadtgebiete. Erzählessay

*Evelyn Bernadette Mayr*

Der hohe Preis des süßen Lebens

*Martin Guan Djien Chan*

Herr Xi und das Kantonesische Wespennest

*Helmut Tews*

Wilhelm Waßmuß – in Krieg und Frieden ein  
Freund des persischen Volkes

Rudolf Oertel – mit dem „deutschen Lawrence“  
in Persien

*Karl Zimmermann*

Scherben bringen Glück. Pionierinnen der  
Archäologie

Archäologie im Nationalsozialismus

*Alexander Weiz*

Mistholz. Ein Bild aus der Vergangenheit

## **Ökologie, Naturschutz, Evolution und Atomkraft**

*Marko Ferst*

Kulturwandel im Zeichen des Klimanotstands

Die Nadelöhre der Evolution. Frühere  
Erdzeitalter halten harte Lektionen bereit

*Gert W. Knop*

Das Hessische Ried

*Rainer Gellermann*

Vom Warnen vor Atomen. Gedanken zum 75.  
Jahrestag der ersten Atombombe

## **Literatur, Kunst, Musik, Porzellan und Kultur**

*Helmut Tews*

Ich sammle signierte Bücher

*Hans Sonntag*

Meissen – wohin?

Intimes Rokoko: Erotisches in Meissener  
Porzellan

Der „Hunne zu Pferd“ von Prof. Erich Hösel  
(1869-1953)

*Manfred Burba*

Jan Dismas Zelenka. Ein kurfürstlich-königlicher  
Musicus und Kirchencompositeur

*Marita Wilma Lasch*

Michael Ende: Die Unendliche Geschichte

Gifhorns „lebendiges“ zweitältestes Haus

Im Südkreis Gifhorns

Meine Idole

Emanzipation durch Kunst

*Werner Friedrich Kresse*

Aus meinem Tagebuch als Freiwilliger der IGA  
Berlin

## **Gesellschaft, Soziales, Bildung, Medizin**

*Klaus Mucha*

Männer, Arbeit und Gesundheit im  
Spannungsfeld von Beruf, Partner\*innen-  
Beziehung und Vaterschaft

Prävention in Organisationen. Mücken  
wahrnehmen, bevor sie zu Elefanten werden!

*Gert W. Knop*

SARS-CoV-2, das neue Coronavirus

*Franziska Bauer*

Kasperl Bumm und die Tugend der  
Genügsamkeit. Essay

*Wolf Dieter Krezdorn*

Eine Frage der Hymne

*Paweł Markiewicz*

Meine Gedanken ...

## **Philosophie, Ethik und Naturwissenschaft**

*Esther Redolfi Widmann*

Leben, Tod und Schicksal: eine  
existentialistische Perspektive

*Helmut Tews*

Danilo Dolci (1924-1997)

*Carsten Rathgeber*

Zum Denken über die Welt(not)

Handlung, Logik, Zeit

Ich-Welt-Mathematik

Bilder zur Welt

*Giovanna Leinung*

Das Ich und die eigene Identität. Ein Vergleich  
zwischen den Philosophen Hume, Locke und  
Parfit

*Marita Wilma Lasch*

Licht und Schatten

## **Psychologie**

*Thomas Barmé*

Die Melancholie der Fragen. Ein „logisches“  
Provisorium

*Marita Wilma Lasch*

Einige nachhaltige Gedanken Erich Fromms  
Über einen neidischen Menschen

Narziss leibhaftig

Vergangene Träume

Vom Zwangscharakter

Nina erlebt den Geist, der stets verneint  
Geiz, Geld und Liebe

## **Religion**

*Carsten Rathgeber*

Zur Frage nach der Gewissheit (Gottes)

*Marita Wilma Lasch*

Tiere – Menschen – Engel. Eine  
Buchbesprechung und mehr

Gott bei Nikolaus von Kues

Autorinnen und Autoren

# **Geschichte, Politik, Geografie, Archäologie**

## **Siegbert Dupke**

### **Flüsse, Länder, Stadtgebiete**

#### **Erzählessay**

(1) Brandbomben auf Hagen, die linke Hälfte des Wohnhauses der Großeltern und das rechts angebaute Etagenhaus brannten aus. Großvater löschte Treppenhaus und Wohnungen. Stahlträger hielten alles bis zum Wiederaufbau zusammen. Dem Feuer folgten Regen und Winterkälte. Großmutter achtete auf die „Entreetür“ zum Treppenhaus und dass kein Enkelkind die Ruine auf der anderen Seite der Treppe ignorierte. Zur Geborgenheit gehörten Omas französische Ausdrücke und die Heizkunst des ehemaligen Schmiedes gegen Kälte beiderseits der Wohnung. Wir lebten zu Viert bei den Großeltern, Tante Resi und ihr kleiner Reiner aus Düsseldorf. Meine Schwester Riet und ich waren am 12.12.44 mit ausgebombt und am 19.3.45 erneut in Onkel Edmunds Wohnung. Unsere Mutter wurde bald krank. Ich half Großvater auf dem Krähnocken oberhalb der Häuser, Brennholz zu sammeln. Ohne Holz brannte Schlammkohle in keinem Ofen an. Menschen fällten Bäume, hielten sich mit Ästen nicht auf, was wir nutzten. Als Hänge über der Volme fast abgeholzt, verbesserte sich das Heizen mit Ruhrkohle. Es gab weniger zu Kochen, aber das Leben ging weiter. Die Großeltern warteten auf Heimkehrer, improvisierten irgendwie.

(2) Als Großvater starb, lebte ich in Dortmund. Angehörige besuchten die einsame Großmutter in Hagen. Dortmunds Stahlwerke Phönix, Union und Westfalen waren ihr fremd. „Die überstanden den Krieg? Werke hier in Hagen auch“,

sagte Oma, bedachte wohl nicht, dass Altstädte leichter brennen als Schmiedepressen. „Willst du noch Hütteningenieur werden? Opa würde sich freuen.“ Ich sagte, dass ich das Abitur nachhole, alle Voraussetzungen zum Ingenieurstudium seit meiner Arbeit im Edelstahlwerk habe, es gäbe Krisen in der Hüttenindustrie, erwähnte neue Erzlager, südlich der Oka an der mein Vater verwundet wurde, als er 36 und ich 4 Jahre alt war. Bei Kursk sei eines der größten Erzlager der Welt. Großmutter redete über ihr Lieblingsthema, die gute alte Kaiserzeit. Sie war in Diensten um 1900 in Lunéville an der Meurthe, westlich der damaligen deutschen Reichsgrenze, brachte sie ihre französischen Worte mit, benutzte sie in Hagen ihr Leben lang mit leichtem Dünkel. Als Enkel vermied ich Tabus, die wohl nur der Großvater kannte, stellte keine verjährt Fragen. Mir wurde irgendwann deutlich, dass unsere Eltern den 1. Weltkrieg als Kinder in Arbeiterfamilien erlebten, bevor sie der Zweite physisch und psychisch überforderte.

(3) Mutter blieb krank. Kriegsfolgen? Nicht zu beweisen? Man schickte mich in den Ort Allerheiligen mit Wasserfällen nach Süden zur Rench. Für die Ferientage lag das Klostertal verschneit. Nach Oppenau fuhr der Postbus, falls er durchkam, sonst gab es keine Post. Damit drohten die Betreuerinnen erzieherisch, bekamen aber auch keine Post. Der über 1000 Meter hohe Schliffkopf, von mir damals näher zur Hornisgrinde vermutet, beeindruckte mich morgens in der Dämmerung. Bei der Anfahrt über Ottenhöfen verlor ich in Kurven die Orientierung, nahm mir vor, in fremder Landschaft darauf zu achten. Beim zweiten Besuch in Allerheiligen erkannte ich nach Jahren, der Schliffkopf liegt östlich zum Ort, was das vergessene Leuchten morgens erklärt. Kinder aus Städten lernten damals, Heimweh hinzunehmen. Sprach ich später in meiner Waltroper Pflegefamilie von Allerheiligen, war es geografisch gemeint, nicht religiös. Beim aktuellen Schlager: „Maria aus Bahia“,

kannte ich keinen Bezug zur Bahia de Todos os Santos, der Allerheiligenbucht in Brasilien. Seligenstadt lernte ich am Limes kennen, nicht wegen Allerseelen. Der Main war z. Zt. Kaiser Hadrians dort Außengrenze des römischen Imperiums.

(4) Die Zeche Waltrop dominierte oberirdisch kaum, Arbeitsplätze gab es Untertage. Jungen gingen auf den Pütt, verdienten dort mehr als beim Bauern, Metzger oder auf dem Bau. Zur Zeche fuhr man mit dem Rad oder mit der Straßenbahn, dem wichtigen Verkehrsmittel in Waltrop. In Lünen-Brambauer stieg man nach Dortmund um. Die Dortmunder Straßenbahn hatte eine andere Spurweite als die aus Herten für das Vest Recklinghausen, der Kreisstadt. Alte Waltroper nannten sich Münsterländer, auch den örtlichen Schnaps aus Korn, den sie vor Dortmunder Bier tranken. Beim Bergbau, Bier und Fußball gehörte Waltrop aber zum Ruhrgebiet. Bauern heizten ebenso mit Kohle wie Familien der Bergleute, auch die aßen Schmalzbrote mit Marmelade. In der Kleinstadt südlich der Lippe, zwischen den Kanälen nach Dortmund oder Hamm, galten Sozialdemokraten noch als „unwies“. Die „Weisen“ überstanden Nazis und Krieg angepasst, wähten höhere Macht auf ihrer Seite, bewunderten Adenauers politische Erfahrungen.

(5) Meine jüngste Schwester kam nach Scheidung unserer Eltern in eine andere Waltroper Familie, war dort unglücklich. Vater fand über die Zeitung in Heidelberg eine Freundin. Sie suchte einen Mann ohne Kinder, unterstützte ihre alte Mutter. Unsere Adoption wurde angedacht. Die Betreuung der Jüngsten könne ich übernehmen, wenn beide Kinder benachbart lebten. Als Konzept klang es plausibel, mehr ist nicht überliefert. Allein wäre Vater nicht weit gekommen mit dem Plan. Beide Haushalte in Waltrop kannten alle Hintergründe. Wegen Erbkrankheit

beobachtete man uns. Dagegen können sich Kinder nicht wehren, weder mit 6 noch mit 14 Jahren. Nach einem Jahr entschied sich Vater gegen die Heidelbergerin, für seine Kinder. In Schwetzingen erkannte ich ein Fotomotiv mit Vater, erbte das Bild, war längst älter als Vater darauf. Er reiste im Zug nicht an einem Tag nach Schwetzingen, also von Heidelberg aus. Mir wurde deutlich, intim hatte er mit der badischen Freundin keine Probleme, sie wollte seine Zuwendung für sich allein, dass hielt Vater nicht durch, von uns Kindern spät dankbar nachvollzogen.

(6) Mit der Lehre im Konstruktionsbüro besuchte ich die Abendschule, wohnte im Kolpinghaus und liebte Inge, Schwester meines Freundes. Wir küssten uns im Dunkeln. Ihr verwitweter Vater fürchtete mehr, verwickelte mich in Schachpartien, die ich verlor. So blieb wenig Zeit für Liebe, auch wegen meiner Priorität fürs Lernen. Vom Schachspieler erfuhr ich schließlich zwischen Tür und Angel, sie heirate Paul, den ich nicht kannte, sei schwanger. Ich kam mir dumm, keusch und naiv vor, gewöhnte mir Schachspiele ab. Unsere Wege trennten sich zu Gunsten meiner Weiterbildung. Liebeskummer blieb mir nicht erspart. Wer Worte ernst nimmt, muss nicht in der Lage sein, die eigene Wirkung auf Frauen zu erkennen. Analysen enden selten übereinstimmend. Spontane Urteile stehen mehr Einsicht oft im Wege, verhindern Zweifel. Was gut, nicht schlecht erscheint, bedarf keiner Korrektur in besserem Licht. Goyas Maya wirkt geduldig, passiv und subjektiv. La Mujer de Ojos Grandes liegt dem Maler Modell. Goya malte Maja seiner Zeit voraus, vor der Aufklärung, prüder Restauration. Krieg kam noch auf Pferden geritten. Opfer traf Willkür wie später die der mit Bomben und Panzer. Goya malte im Exil Bordeaux auch Grausamkeit.

(7) Großmutter bekannte mir, deutschnational gewesen zu sein, nach der Kaiserzeit. Sie ignorierte, dass die Nationalen

Hitler 1933 an die Macht brachten. Franz von Papen sei frei gesprochen worden in Nürnberg. Mein Wissen über Geografie und Geschichte befremdete sie. Ihr Liebling war ich nicht, sie ahnte, dass ich ihr politisch nicht folgte. Auch Oma suchte nach Erberkrankung ihrer Enkel, redete in meiner Gegenwart darüber. Ich konnte mich inzwischen wehren gegen die Nazideutungen. Oma starb 1965 mit fast 90 Jahren. Die Großeltern mütterlicherseits starben vor meiner Geburt. Ich kannte ihre Gräber in Witten und Fotos, wusste wenig über Sauer. Auf meine Prüfungen konzentriert, redete ich nach Omas Beerdigung nicht über Familientratsch, auch nicht mit Großtante Fine aus Essen-Katernberg, kinderlose Bergmannswitwe. Nach dem Abitur zeichnete ich bei Krupp in Rheinhausen Verseilmaschinenteile. Der Abriss des Hüttenwerkes oder die Vereinigung der Stadt mit Duisburg, die Kooperation von Krupp und Thyssen war noch nicht akut. Mein Studium an der TH Aachen kam in Frage, ich entschied mich für Geografie und Geschichte an der Universität Bonn, damals politisches Zentrum, was meine Entscheidung beeinflusste.

(8) Geografie kennt fraktale Formen, politisch veränderte Grenzen, ist vielsprachig. Salvador in Bahia nennt Stadt und Gebiet eindeutig. Zurzeit portugiesischer Seefahrten im Passatwind den Atlantik kreuzten, ums Kap Agulhas nach Indien, galt Bahia als Etappe. Mich interessierten im Luftschutzbeton des 2. Weltkriegs als Kind die Landkarten. Wissbegierig lernte ich mit deren Hilfen lesen, Namen der Orte, die damals die Soldaten kennen lernten. Paris, Wien, Städte an großen Flüssen, prägten sich ein. Dazu kamen Schilderungen Verwundeter, auch meines Vaters. Nach dem Krieg folgte die Geografie der Bibel mit Babylon, Jerusalem, Korinth, Rom. Reisen ins europäische Ausland kamen viel später dazu. Städte im Rhein-Ruhrgebiet lernte ich entlang der Straßen oder Bahnlinien in richtiger Reihenfolge. Unter den Einwohnern dieser Städte sind Nachbarn nichts

Besonderes. Mit dem Auto lernten viele sich mit Karten zu orientieren. Portugals Geschichte erkennen Urlaubsgäste in Lagos an der Algarve im Zusammenhang mit Lagos in Nigeria und dem Sklavenhandel. Die Metropole und der alte Hafenort sind kaum vergleichbar.

(9) In Rotterdam wird Eisenerz aus den Importländern auf Rheinschiffe in Richtung Duisburger Hochöfen umgeladen. Dort produziert jeder der bis 70 Meter hohen schwarzen Riesen im Jahr dreimal mehr Roheisen als frühere Werke alter Technik. Die August-Thyssen-Hütte blieb Duisburg-Hamborn als Landschaftspark erhalten, Natur kehrte von sich aus grün zurück. Das Hüttenwerk Rheinhausen südlich auf der anderen Rheinseite wurde verschrottet, der Werkhafen zum Logistik-Zentrum. Alte Technik ließ sich nicht mehr nachbessern, Werke wurden mit Belegschaften entbehrlich. Öffentlich hieß das Stahlkrise. Die Produktion blieb konstant, Investitionen wuchsen. Flüssiges Roheisen und Schrott werden in Stahlwerken nahe der neuen Hochöfen weiterverarbeitet, heißer Stahl anschließend gewalzt, zu Blech oder Profilen. Auf dem Rhein geht es lebhaft zu, der Pott kocht. Duisburg ist an Rhein, Ruhr und Kanälen Verkehrsschwerpunkt. Häfen haben ihre Schienenanschlüsse an die Güterbahnhöfe. Schienen werden in Duisburg gewalzt und gebraucht. Deren Strecken verzweigen in Richtung Amsterdam, Hamm, Münster oder Düsseldorf und Krefeld, auch als Teil der städtischen Infrastruktur in diesen Kommunen.

(10) Weil das große Latinum fehlte, wechselte ich in Bonn an die juristische Fakultät, besuchte weiter die Vorlesung zur Geschichte Frankreichs und der deutsch-französischen Beziehungen. Professor Schoos lehrte Zusammenhänge zwischen Habsburg, Burgund und Spanien. Drei Jahre Lateinunterricht im zweiten Bildungsweg reichten bei mir nur zum kleinen Latinum. Einser in Geografie und

Geschichte schmückten mein Abitur. Dass Latein wichtiger war, empfand ich als Schikane. Mich interessierte Kaiser Maximilian, seine jung verunglückte Frau Maria, Tochter Herzog Karls des Kühnen von Burgund. Der in Brügge geborene Kaisersohn und Erbe, Philipp der Schöne, heiratete Juana von Kastilien. Deren 1500 in Gent geborener Sohn erbte vor dem Weltreich die Familientragik. Als König Phillip I. starb, waren seine Söhne noch Kinder. Mutter Juana, Erbin Kastiliens, reiste mit der Leiche ihres Mannes umher, bis man es la Loca verbot. Mit Verantwortung überfordert, ignorierte sie den Tod. Ihr Vater und ihre Söhne, die späteren Kaiser Karl und Ferdinand erbten Wirklichkeit mit familiären Sorgen.

(11) Feiner Löss bindet im Darm Infektionen, im Boden Humus, Mineralstoffe. Wissen um die Heilwirkung im Boden half Gefangenen in Lagern der Nazis oder der Stalinzeit bei schwieriger Hygiene zu überleben. Wer sich ekelte, riskierte Würde bei Durchfällen. In Computern oder Kameras stört Staub aus Steppen der Eiszeit. Lehm gelangt nicht so leicht in empfindliche Mechanismen, heilt aufgetragen kranke Gelenke. Ich lernte von Rudi Heilerde und Lehm kennen. Wir begegneten uns in der Jugendherberge, als wir eine Studentenbude suchten, erzählten uns Misserfolge. Als mir ein Zimmer für zwei Studenten angeboten wurde, fragte ich Rudi, ob wir dort gemeinsam hinziehen. Er stimmte zu, wir wurden Freunde, heirateten deutlich jüngere Frauen. Ich war sein Trauzeuge und später sein juristischer Beistand vor der Scheidung. Meine Ehe scheiterte vor seiner, wir redeten über Sorgen, er kannte meine Kinder. Vor seinem Krebstod besuchten meine in Bonn wohnende Tochter und ich ihn im Krankenhaus. Rudi war ein guter Lehrer und vorher mit Hammer und dicken Nägeln ein treffsicherer Zimmermann. Wir lernten von einander.

(12) Ein Dortmunder Pädagoge machte damals auf das Rote Becken aufmerksam, wusste, wo China im Unterricht zum Abitur damals vernachlässigt wurde. China interessierte mich wegen Brechts Gedichten und Stücken. Edgar Hesse lobte meine Jahresarbeit mit Vorschlägen zur Gliederung der Bundesländer gemäß Grundgesetz Art. 29. Ich lernte über Chinas Metropolen im fruchtbaren Becken der vier Ströme (Sichuan Pendi). Chengdu, Hauptstadt von Sichuan seit Zeiten der Drei Reiche (San Guo) um 250 n.Chr. blieb im geeinten China bedeutende Stadt. Vor 2000 Jahren am wasserreichen Min Jiang entstanden, liegt Chengdu auf bewässert ertragreichen Flächen. Westlich ragt das große Schneegebirge Daxue Shan bis in Höhen über 6000 Meter. An der Universität Bonn war Chinas Geografie zu meiner Zeit kein Thema. Ich hörte die ausführliche Vorlesung eines Balkan-Experten. Lange danach fiel auf, dass er sich nicht bemühte, Namen ungarisch korrekt vorzutragen. Ich lernte die falsche Aussprache für Debrecen und Miskolc. Geflüchtete Ungarinnen korrigierten mich deshalb später berechtigt.

(13) Händler der Seidenstraße nannten das hohe südliche Gebirge Nan Shan. Alternativ zum Südgebirge das Nordgebirge Bei Shan, logisch aus Sicht der Verkehrswege durch Gansu. Marco Polo gelangte auf Karawanenwegen ins China der Mongolenzeit, galt über 20 Jahre später als Märchenerzähler. Wissenschaft in China und im Westen wies nach, dass er damals in Hangzhou war. Als Venezianer interessierten ihn Brückenbau und Salzgewinnung. Details dazu sah er vor Ort. In unserer Volksschule äußerte ich Forscher als Berufswunsch. Spott war mir danach sicher, andere nannten Industriebetriebe. Mich interessierte der am Fluss Onon geborene Schmied und Reiter Dschingis Khan. Sein Enkel Kublai verlegte die Hauptstadt ins heutige Beijing, begründete die Yuan-Dynastie. Seit 1979 ist Hanyu Pinyin verbindliche Sprache in China und im

Weltsicherheitsrat mit offizieller Lateinschrift. Ich lernte wenige Namen, Vokabeln und Zeichen wie Xian, Nanjing, Hunan (See im Süden) nicht mehr Honanseide, Nanking-Aufstand. Die häufigste Sprache der Welt ist in unserer Schrift nicht kompliziert. Der große Transportfluss Da Junhe huldigt keinen Kaisern mehr, unser Nord-Ostsee-Kanal auch nicht. Kiel-Kanal, wie Suez-Kanal spart Übersetzungen. Donghai ist nicht die Ostsee, aber das Ostchinesische Meer.

(14) „Prager Frühling“ deutet Revolution an, bevor Panzer rollten. Die friedliche Nelkenrevolution in Lissabon, später Demonstrationen in deutschen Städten veränderten ebenso. An der Universität Göttingen drohte ein ordentlicher Professor seine Vorlesung: „Die großen Mächte und das revolutionäre China“ abubrechen, nach einem Zwischenruf mit Mao-Zitat. Als älterer Student wollte ich vermitteln und argumentierte für mehr Flexibilität, Nachsicht und Toleranz. Zhou Enlai habe in Göttingen studiert. Zu aktuellen Politikern war der Experte aber zeitlich noch nicht vorgedrungen, wir sollten es abwarten. Der Professor verunsicherte sich selbst, sah Revolutionäre vor sich, verwechselte Spontaneität mit Revolte, beanspruchte Autorität für sich allein. Verantwortung stellt eigene Ansprüche in Frage. Mein Jurastudium brauchte ich diese Vorlesung nicht. Ich stritt aus Interesse am Thema. Bei Maos Langem Marsch mussten Truppen sich unterwegs versorgen. Beim Marsch durch Institutionen kam es auf die richtige Einstellung an. Ich konnte Pläne lesen, andere brauchten viel Erläuterung dazu. Wer sah 1968 Chinas Entwicklung, das vereinigte Deutschland, den Zerfall der Sowjetunion oder Jugoslawiens vorher?

(15) In Bonn, Frankfurt am Main und Göttingen studierte ich juristische Fakten, schrieb Hausarbeiten und Klausuren für Seminare, las Gerichtsurteile, Streitfälle, sprach über Krimis kaum, gerne zu Grundrecht oder Rechtsgeschichte.

Zwischen Jura, Planung und Politik gab es für mich viele Zusammenhänge, in Göttingen aktuell die Gebietsreform. Meine Frau und ich lernten uns bei Frankfurt kennen, heirateten in Göttingen. Ich beendete mein Studium mit allen „Scheinen“ ohne Examen, aus familiären und finanziellen Gründen, bewarb mich bei der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung in Bonn. Befristete Verträge wurden damals üblich. Fördergeld für mein Studium zahlte ich zurück. Wir bekamen unsere ersten beiden Kinder und eine für Kinder freundliche Wohnung. Unser Behördenleiter kannte mein geografisches und planerisches Wissen. Ich vertrat ihn in Stuttgart, als es um veränderte Wahlkreise des Bundestags ging. Sein Zug aus München verspätete sich, ich kam aus Bonn pünktlich an. Intrigen, Klüngel und Neid, bemerkte ich in Köln. Ein Kollege besorgte mir meinen Aufsatz mit dem bisherigen Chef und erzählte dem, ich habe alle Hefte an mich genommen.

(16) In der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung abgegrenzte Verdichtungsräume setzten sich politisch durch. Mir fiel es leicht, Verdichtung zu vertreten. Ich stammte aus einem so definierten Gebiet. Das kleinere Bonn ist mit Köln über mehrere Nahverkehrsstrecken und darüber hinaus verbunden. Wir nutzten in Bonn und Köln die Bahn- und Busangebote des Verkehrsverbunds. Der Verdichtungsraum Rhein-Ruhr blieb der größte in Deutschland der Einwohnerzahl nach. Berlin, zwar größte Stadt und wieder Hauptstadt, ist nicht größte Ballung von Städten. Deutlich größter ist der Verdichtungsraum mit Tokyo, (amtlich Japanisch in lateinischer Schrift). Tokyo, mit Yokohama benachbart und mit Kawasaki, Saitama und Chiba ist Zentrum für 36 Millionen Menschen im Nahverkehrsraum. Jene, die Betriebe, Schienenstrecken mit Tunneln, Straßen und Häuser weit möglich erdbebensicher planten und bauten, vermieden Slums und deren Risiken, etwa Feuer

durch Erdbeben. Gute Konzepte machen weltweit Schule, Städte können Armut integrieren. 2011 fiel das Atomkraftwerk Fukushima aus. Disziplin lernte Strom sparen, erkannte kostspielige Restrisiken an Atomkraftwerken.

(17) Spaziergänge zum Rodderberg, einem Vulkankrater an der Landesgrenze mit Rheinland-Pfalz gehörten zur Freizeit. Wir wohnten in Bonn-Mehlem, schoben Kinderwagen um den fruchtbaren Kraterboden herum, schauten über den Rhein auf das Siebengebirge, machten uns wenig Sorgen. Zur Szenerie Bonns gehören prähistorische Basaltberge, etwa die mit der Godesburg. Bonn liegt am Rand der Städtereion mit Köln, Düsseldorf, Wuppertal, dem Ruhrgebiet. Die Rhein-Ruhr-Verdichtung entspricht wirtschaftlich Metropolen wie London, Moskau, Istanbul oder Paris. Solche Ballungsgebiete verkraften Erdbeben, Hochwasser, Krisen leichter durch Vielfalt. Statik berücksichtigt Erdbeben sicherheitshalber, etwa im ovalen Post-Turm. Bonn blieb Bundesstadt mit Behörden (auch der UN), Kunsthalle, Museen. „Phoenix“ informiert über Politik, Analysen, Debatten der Parlamente, Interviews, Szenen über Parteitage, Pressekonferenzen. Das „Bundesdorf“ am Rhein und der Siegmündung ist gleich groß wie Mannheim, in der „Metropolregion“ Rhein-Neckar. Begriffe, Bewertungen unterscheiden beide Städte, sie verbindet der große Fluss.

(18) Für intensive Jahre wechselte ich den Job zur Ratsfraktion der SPD in Köln. Für meine Kollegen und gewählte Ratsmitglieder kam ich nicht aus der Kölner Verwaltung, war Außenseiter, mit Stallgeruch von der Basis an der Ruhr, dort nicht vernetzt, wie Anrufe in Bochum oder Dortmund klärten. Im Zweifel freie Stimme innerparteilich, sollte ich die Klappe halten zur Koalition mit der FDP. Notfalls steckte jemand Planungsstreit der Presse, dann

musste ich mich wehren gegen herrschende Meinung. Dumm gelaufen, tröstete man mich und sah weiter. Freunde definierten Genossen gerne aus Kölner Sicht. Halb konservativ verteidigte man sich gegen fremde Ansichten, egal ob aus Paris 1789 oder Petersburg 1917. Solidarität zwischen den Städten an Rhein und-Ruhr? Mit Bonn ja, für Wuppertal sei Johannes Rau zuständig, das Land NRW. Leverkusen blieb ohne Busverbindung über die Autobahnbrücke. Stur lagen Bayer rechts am Rhein und Ford linksrheinisch. Man fuhr mit dem Auto oder Umwege mit Bahnen und Bussen. Die eigene Planungshoheit hatte Vorrang.

(19) In den 1970-80er verbaute man in Köln viel Stahl für Brücken, Spundwände, Tunnel, S-Bahn- und U-Bahngleise, Bohrpfähle, Fundamente. Die Stahlkonstruktion im Dach des Domes bewährte sich bereits im Bombenkrieg. Beton- und Stahlbedarf war der Lage am Rhein geschuldet. Rotterdam, Kölns ebenfalls im Weltkrieg zerstörte Partnerstadt, benötigte sicher noch mehr Stahl unter oder über Wasser. Die Deutsche Bahn erweiterte ihre Trasse durch Kölns Innenstadt für zwei Richtungsgleise der S-Bahn, die historische Hohenzollern-Brücke stromabwärts um drei Brückenbogen. Ich trug in der SPD-Fraktion kreativ dazu bei, unter dem Pseudonym der Genossen im Verkehrsausschuss, wie der Geschäftsführer es ausdrückte. Ich fand intuitiv nötige Argumente. Irgendwann später bekam ich unterschätzte Macht zu spüren. Die neue Brücke ist geschweißt. Beide alten Bögen wurden ganz oder teilweise genietet. Das erforderte Schmiede über dem Strom. Einer erhitzte Niete im mobilen Feuer und warf sie geschickt hoch in den Korb des Fängers, der steckte sie mit der Zange in Bohrungen. Ein dritter hielt den runden Kopfformer darüber, auf den ein vierter mit schwerem Hammer einschlug. Viel Nietarbeit passierte jedoch vor der Montage.

(20) Die Rheinbrücke wurde mit städtebaulichen Konsequenzen zweimal in die verlängerte Längsachse des Kölner Doms gebaut, zuletzt in der erhaltenen Bogenform. Über Motive, teils der preußischen Monarchie untertänig, teils gotisch fasziniert, spekulierte man. Der Straßenteil wurde nach dem 2. Weltkrieg südlich durch die neue Deutzer Brücke ersetzt. Preußens Entscheidungen für den Bahnbetrieb blieben nach dem Wiederaufbau gültig. Der breite Rhein dominiert in Köln städtebaulich auch den Dom. Die ergänzten Brückenbogen auf der Nordseite dienen dem regionalen und dem S-Bahn-Verkehr. Wilhelminische Reiterfiguren versetzte man stromabwärts. Vom südlichen Fußweg über die Brücke werden Blicke auf das Weltkulturerbe und das Museum nicht verstellt, auch nicht aus 100 Meter Höhe vom Triangel Hochhaus in Deutz. Blicke sind vom Betrachtungsstand zu beurteilen. Vor den Domtürmen stehend, sieht man Portale, weder etwas Rhein, noch Brücken oder das andere Ufer. Meinungen, Sorglosigkeit in subjektiven Hierarchien beeinflussen die Planung. Schmiede, Schweißer oder Steinmetze arbeiten präzise, die Planung nicht immer. Im schwierigsten Bereich fehlten Vorüberlegungen, Weitsicht, Perspektiven für lange Fristen.

(21) Duisburg erfasst man vom linken Rheinufer mit Blick auf die Hüttenwerke der rechten Seite. Jeder der sichtbaren Verhüttungsöfen verschiedener Firmen ersetzt Hochöfen früherer Bauart anderswo in Duisburg, im Ruhrgebiet, im übrigen Europa; etwa im lothringischen Hayange bei Metz. Man kann gebrauchte Hochöfen nicht nachrüsten, vergrößern, sie nur abreißen und verschrotten, wie in Rheinhausen. Wenige blieben stehen als Industriedenkmal, wie die August-Thyssen-Hütte, die Hütte in Hattingen (Ruhr) oder die Völklinger Hütte an der Saar. Die deutsche Stahlproduktion blieb, verändert bei Arbeitsplätzen und Standorten relativ konstant bei 40-45 Millionen Tonnen pro

Jahr. Autoblech, Baustahl, Rohr oder Schmiedeteile werden weiter produziert, oft entfernt der Hochöfen. Auf diese Weise wird in Witten Edelstahl hergestellt. Schon um 1960, als ich dort arbeitete, hatte man sich auf kleine Mengen edlen Stahls für spezielle Zwecke eingestellt. Inzwischen ist in Witten fast die gesamte Edelstahlproduktion konzentriert. Stahl bleibt vielseitig, ob für die Windräder im Meer oder Operationsbestecke für Patienten mit Nickelallergie. Unterschiedlich zum Bedarf, sind Kosten oder Mengen der Produkte zu werten. Im Vergleich mit speziellen Stählen ist Gold billiger, einfacher zu bearbeiten, weniger vielseitig (obwohl in Feinunzen gehandelt).

(22) Urgroßvater Boehm kam als wandernder Buchbindergeselle auf Umwegen über Mecklenburg aus Oberschlesien nach Arnsberg. In Arnsberg heiratete er Margarete, Tochter von Kochs Adämeken, zeugte mit ihr neun Kinder, von denen er einige überlebte, deren Mutter auch. Adams Kleinwüchsigkeit vererbte sich, in Hungerzeiten kein Nachteil, außer in Nazijahren, mit Bürokratie für arische Dokumente. Ich erbe Josef Boehms preußischen Reisepass mit Eintragungen und Stempeln. Weder gab es 1864 den Norddeutschen Bund, noch das Deutsche Reich. Westliche Gebiete Preußens waren nur durch andere deutsche Staaten zu erreichen. Schlesien grenzte östlich ans Zarenreich, man interessierte sich für den Krimkrieg. In Arnsberg gibt es seit preußischer Zeit den Gasthof „Zur Krim“. Darin diskutierten Leute um 1850 die Belagerung der Festung Malakow bei Sewastopol durch französische Truppen. Im Ruhrgebiet benannte man Fördertürme, in Köln den Turm für die Ketten der Drehbrücke zum Rheinau Hafen aus Sympathie nach Malakow, in Paris eine südliche Vorstadt.

(23) Allgemeine Sitten ändern Außenseiter selten. Bevor sich wer verletzt, nehmen Pessimisten Hammer und Nägel

selbst in die Hand. Niemand konzentriert sich immer auf Alltagsbetrug, Konzepte ohne Erfolg oder Überleben in aller Welt. Sterbend gehen Erfahrung, Gedanken, Gefühle und Kenntnisse verloren oder bleiben erinnert, dokumentiert zurück. Mir beweisen Tagebücher indirekt, wie viel ich vergaß. Geschrieben vorhanden, werden Argumente, Aspekte und Gedanken zurückgeholt, verwertet oder verworfen. Sollen Autoren sich Fragen bekannter Schriftsteller stellen? Kommen wir bei fremden Schicksalen auf eigenen Stoff? Wie viel Zeit bleibt vor dem Tod dann für eigene Themen? Günter Grass bewundere ich. „Die Blechtrommel“ über seine literarische Stadt. Der Geburtsort unseres Großvaters 1877 mit dem slawischen Nachnamen, blieb dem fremd. Er kannte Danzig nicht als Freie Stadt des Völkerbundes, keinen Stadtstaat wie Hamburg, Lübeck oder Wien, mochte aber den Walzer „Wiener Blut“. Ich kannte Herbstein in Hessen, Geburtsort des anderen Großvaters, lange nicht.

(24) Über Danzig erfuhr ich mehr von Grass als vom Großvater. Nur Hagen, er lebte dort als Schmied und Rentner, prägte ihn. Für meinen Vater kamen zu Hagen noch Witten, Bochum und Essen, außerdem der Krieg, zufällige Lazarettstädte. Geboren in Witten und als Kind dort zweimal mit ausgebombt, war Hagen für mich die zweite prägende Stadt. Waltrop, Bochum und Dortmund folgten als Schulorte. Warstein wurde Stadt meiner Mutter. Das Rhein-Ruhr-Gebiet, vielstädtisch, wie Brecht Berlin beschreibt, prägte mich mit, mehrere Heimatstädte, kleine und große, nicht nur regional gesehen. Interesse ergibt sich nicht für jeden Ort am Weg in einen anderen. Reisen erzwingen auch Aufenthalt unterwegs. Mit den Jahren kamen einige Städte mit Busverbindungen nach Warstein dazu. Als Arbeits- und Wohnorte wurden mir große Städte am Rhein vertraut. Städte an großen Flüssen sind im Vergleich mit Duisburg oder Köln nie fremd. Hagen liegt zwischen den Tälern der

Lenne und der Ruhr. Autobahnen verlaufen außen vorbei, Bahnlinien hindurch. Liegezeiten der Ahnengräber sind friedhofsamtlich abgelaufen.

(25) Brahms Violinkonzert op.77 mochten wir beide, auch Musik von Kodály, sie ihre Reisefreiheit am Ende des Kalten Krieges. Aus beruflichen oder finanziellen Gründen fuhr ich nicht mit. Sie suchte an Bahnhöfen oder Flugplätzen Distanz, nach jeder Rückkehr wieder Versöhnung. Sich ihrer Wirkung sicher, behauptete im Urlaub nackt im Nil bei Assuan geschwommen zu sein, wie bereits in ihren früheren Leben im alten Ägypten. Ich war geduldig, nachsichtig, wehrte mich wenig. Irgendwann meine Frage: „Wo ist der Darsteller des Alexis Sorbas geboren? Es gibt dort den Cañon del Cobre“? „Quatsch, das heißt Canyon“, englisch gesprochen. Ich argumentierte, dass jene Gegend lange zu Spaniens Kolonien gehörte, Namen der Flüsse, sogar US-Städte, wie San Jose dies erkennen ließen. Spanische Engel warnten nicht, sie griff verbal an: „Du bist mir zu kompliziert! Was hat das mit Alexis Sorbas und deiner Frage nach Griechenland zu tun? Sorbas ist Grieche, der Schauspieler auch, sonst hätte er den nicht gut gespielt.“ „Quinn spielte Attila und den großen Zampano in La Strada.“ „Dann ist er Italiener! Die sind halbe Griechen. Komm mit nach Italien, da werden wir glücklich!“ Ich ging verärgert, klärte kein Rätsel auf.

(26) Chaos und Behelf reichten, ich brauchte keine Anarchie. Donaueschingen ist familiär vertraut, auf Reisen sah ich die Donau in der Wachau, in Wien und Győr, nicht in Budapest. Mexiko oder die USA kenne ich nicht vom Reisen, weiß über Montana, dünn besiedelt mit einer Millionen Einwohner, es ist größer als Deutschland. New Jersey mit drei Millionen Einwohnern mehr als Hessen auf ähnlicher Fläche, ist mit Vorstädten New Yorks westlich des Hudson dicht besiedelt. Klischees erkennt man auf Reisen oder eben nicht.

Eifersucht und Neid verbreiteten, ich habe für die Stasi gearbeitet. Ein aus der DDR geflohener Verehrer meiner Ex-Freundin stellte mich ins Zwielflicht. Auf Karriere bedachte Vorgesetzte urteilten vorschnell. Intrigen und Mobbing wirkten politisch und menschlich, sorgten für Distanz. Als im Kölner Büro, in dem ich zwölf Jahre vorher angestellt war, ein früherer Spion aufflog, bewarb ich mich, nach der Wiedervereinigung arbeitslos, wieder bei der SPD, vergeblich. Klatsch ist leicht berücksichtigt, zu Unrecht geriet Vertrauen in Zweifel. Vorsicht geht Gerüchten und davon Betroffenen aus dem Weg.

(27) Auf einer Rückreise von Warstein setzte sich in Dortmund eine schöne Frau ins Abteil des Zuges. Ich beobachtete sie, halb aus dem Fenster schauend. Draußen sah ich die frühere Abendschule, dann hielt der Zug in Bochum. Die Schöne verabschiedete sich im Moment der Weiterfahrt. Trotz Scheidung schüchtern, stellte ich mich auf mehr gemeinsame Reisezeit ein, suchte Ausreden. Spontan fuhr ich am nächsten Tag erneut ins Ruhrgebiet. Vielleicht nutzte die Frau den Zug um die gleiche Zeit? Dass ich mich närrisch verhielt, stellte sich anderntags heraus. Ich wusste aus Beruf und Beziehungen längst, wie spekulativ sich Zufälle deuten lassen. Aber Bochums Städtebau, U-Bahnen und Tunnel interessierten auch. Ich stieg lange nicht aus in meiner Fachschulstadt im Ruhrgebiet. Meistens fuhr ich kürzer über Wuppertal nach Soest, zumal wenn unsere Kinder mich zur Oma begleiteten. Für wenige Monate war ich Planer in Leipzig, dann ging die Firma in Konkurs. Keine Hilfe zu erwarten, bedeutet nicht, auf Verantwortung zu verzichten. Mit den Augen eines arbeitslosen Planers und den Erinnerungen eines Kindes ging und fuhr ich durch Bochum, lernte die veränderte Stadt vorher mit Zechen, Stahlwerken und Ruinen kennen.

(28) 1945 starb unser Bruder in Bochum. Sechs Wochen Leben reichten, um nicht in Witten zu sterben, wo er geboren und beerdigt wurde. Mutter rettete ihren zweiten Sohn in ihrem Leib, zweimal bei Angriffen aus brennenden Häusern. Den Ruhrkessel und die Kapitulation der Wehrmacht überstand sie, erlebte Sieger, die ihren seit 1943 verwundeten Mann zum Schein erschießen wollten. Um die damalige Krise meiner Mutter zu verstehen, musste ich erwachsen und Vater werden. Routine verlegte das Baby ins unzerstörte Krankenhaus. Mutter machte sich Vorwürfe, hatte genügend Milch für das Kind. „Es war Sommer, der Krieg vorbei.“ Mütter sind keine Kopfgeburten von Autoren. Gesundbeten oder verleugnen hilft nichts. Mutter sorgte sich in Kliniken um emotional immer nahe, doch abrupt entfernte Kinder. Besuche mit kleinen Enkelkindern entschädigten sie spät. Ich sah in Bochum mein Waisenhaus wieder. Lange kam ich nicht ins Viertel beim Stahlwerk Bochumer Verein. Als ich Kindern vom Tod meines Bruders und verkürzt von Mutter erzählte, schämte ich mich. Wie sollte ich erklären, dass Mutter krank, ich aber nicht? Kinder behandelten mich rau, waren sicher, mein ungetaufter toter Bruder sei in der Hölle.

(29) Ich empfand die Hölle ungerecht für tote Kinder. Wir aus dem Waisenhaus saßen still in der Kirche, so gab es Bedenkzeit. Tragödien müssen verstanden, nicht nur mitgeföhlt sein. Geföhle werden im Vergleich zu empfundenen Tragödien nachrangig. Dass ich Religion früh bezweifelte, wurde mir als Mann bewusst. Als Kind war sie Ersatz für Zuhause, Barmherzigkeit tat gut. Würdenträger kümmern keine Kleinigkeiten aus den Wohnblocks der Arbeiterfamilien, benannt nach Krisengebieten. Man wohnte in der „Bukowina“, im Milieu alter Ortskerne, oder im Haus mit Garten, sollte in Immobilien der Immobilien lernen, was unabänderlich. Nach Explosionen mit Schlagwettern und Kohlenstaub, wehten schwarze Fahnen an Fördertürmen

später stillgelegter Zechen, so nach dem Unglück 1946 in Bergkamen. Dazu sprachen „Weise“ den „Unwiesen“ ihr Beileid aus, redeten von Dingen, in die man sich fügen müsse. Trost gäbe es beim Herrgott, der habe die Welt erschaffen, wie sie sei. Sie bezogen Schicksale ein, ohne darüber reden zu müssen. Dass sie vom Bergbau nichts verstehen, überhörten sie milde.

(30) Wer betroffen keine frommen Worte würdigte, ließ „die Kirche nicht im Dorf“, der Industriestadt also. Revolutionäre Stimmung fehlte. Für die Zeche Waltrop kam 1979 die letzte Schicht. Schicksale aus unserer früheren Schulklasse kenne ich nicht. Ich lebte mit Familie in Köln-Chorweiler, kümmerte mich in Köln um Kommunales, wurde kein gewählter Politiker. Gewaltenteilung verhinderte es. Mit 14 Jahren war ich ziemlich sicher, Berufe der Politik kämen in Frage. Dass ich von Geduld, Hierarchien, Macht, Psychologie und Zufällen zu wenig verstand und keinen Heimvorteil erwarb, wurde Realität. Helmut Schmidt, älter oder Guido Westerwelle, jünger, waren rhetorisch begabter als ich. An Politik interessierte mich gründliche oder spontane Analyse. Fakten blieben im Gedächtnis, setzten sich fest. Ich kannte Zusammenhänge aktuell richtiger, als die Stammtische. Fiel mir Macht zu, nutzte ich sie nicht für meine Berufswege. Unbewusst ohnmächtig, vertraute ich auf Argumente, Freundschaft, Solidarität. Missverständnis über Meinungen bleibt in Parteien nicht aus. Selbst das Ahlener Programm der CDU war innerhalb der SPD manchen zu links, in der CDU aber erst recht zu sozialistisch.

(31) Geflüchtete oder Vertriebene halfen zerbombte Städte aufzubauen. 1947 lösten die Alliierten Preußen auf. Pommern und Schlesien blieben hinter Oder und Neisse vage zurück. Auschwitz lag fern an der Weichsel in Polen, gehörte bis 1918 zu Österreich-Ungarn. Nach beiden Weltkriegen existierten das Deutsche Reich mit Preußen,

Österreich-Ungarn und das Zarenreich nicht mehr. Polen war aus Teilen der Kaiserreiche neu hergestellt. Ungeachtet blieben Verwaltungsgrenzen Preußens lange auf Karten erhalten, im Westen real, etwa zwischen Essen und Gelsenkirchen. Der Zusammenschluss beider Städte brächte mehr Mitte, weniger Konkurrenz. Bombardierte Großstädten schadete manche teure Fehlplanung. Das Land NRW musste sich in Preußens Rechtsnachfolge einarbeiten, auch zwischen Gelsenkirchen und Bochum. Das Ruhrgebiet, Klammer zwischen Rheinland und Westfalen, verlor charakteristisch den Bergbau. Südlich angrenzende Städte wie Düsseldorf und Wuppertal sind längst Teil der gemeinsamen Rhein-Ruhr-Verdichtung, deshalb im Verkehrsverbund Rhein-Ruhr. Ländlich wird es außen um das Gebiet der Großstädte herum, in Issum, Dülmen, Soest, Wiehl oder Rheinbach.

(32) Die Kirche der Erinnerung war verschlossen. Regen trieb mich in die nächste Kneipe an den Tresen. Stammgäste ließen mich reden: „Ich war drüben im Waisenhaus, vor mehr als 40 Jahren“. Dann müsse ich doch die Schwester kennen, die vorher Nutte gewesen sei? Ich ließ mich nicht provozieren. „Warum soll eine Nutte nicht Nonne werden, Berufswechsel kommen vor?“ Gelächter! Zögernd antwortete ich, dass ich mich kaum an die Frauen erinnere, als Kind aber mütterliche Nonnen antraf. Die Wirtin nickte anerkennend. Wer weiß, fügte ich hinzu, wer im Krieg alles Nonne, Nutte oder Trümmerfrau geworden ist, um zu überleben? Die Leute wechselten die Themen, über Bergbau zu den Tunneln für die U-Bahn, Arbeitsplätzen bei Opel und an der Bochumer Ruhruniversität. Dass ich selbst gerade arbeitslos war, was andere ausmalten, verschwieg ich. Im mit provozierten Ärger, stritt ich direkt, schlagfertig, nicht perfekt. In Bahnen sprach ich verkürzt: „Darf ich vorbei?“ Um Argumente zu prüfen, reicht Schlagfertigkeit kaum. Ich

kannte Bochum gut genug, um nach speziellen Stahlgussbetrieben zu fragen.

(33) „Entschuldigt Spontaneität“! „Wieso denn? Bei mir herrscht Redefreiheit“, sagte der Wirt, ohne mit Erich Fried zu reflektieren, ob Freiheit herrschen kann. Bei Laufkunden schätzte er deren Themen? Als Gast sagte ich, man könne zwar in Leipzig arbeiten oder in Köln wohnen, müsse unter Fußballfreunden in Bochum aber nicht leichtsinnig für Fußball auf Schalke oder bei „Dortmund“ sprechen. Alle stimmten mir zu. Ich sprach Dortmund aus, wie überliefert, ordnete Mannschaften gebräuchliche Präpositionen zu. Man arbeitete früher auf Zeche Schalke oder diente bei Preußens (Borussen). In Bochum spielten Schalke oder Dortmund „außerhalb“, obwohl örtlich benachbart. Bereits Kinder aus der Nachbarschaft der Vereine reagierten auf Vorurteile bei Leuten, die ihrerseits Sprüche über schwarze Torjäger im eigenen Verein als rassistisch zurückweisen. Ich zahlte und ging, fuhr dann U-Bahn durch solide Tunnel, bemerkte lange Rolltreppen, wusste, was das alles kostet, auch in der Unterhaltung, fuhr mit dem Zug nach Köln zurück.

(34) Außenseiter lieben ihre Frau, bis die alles kompliziert findet, nicht mehr klarkommt. Findet Mann eine komplizierte Frau, kommen beide in komplizierten Situationen klar, nicht in einfachen. Begegnungen sind endgültig oder vorläufig. Erinnerungen bleiben mit Orten und Personen verbunden, ob endgültig, stellt sich heraus. Wer an Orte zurückkehrt, findet sich zurecht. Menschen vermischen Eindrücke, Illusionen und Konzepte. Reale Planung verträgt ungeklärte Annahmen und Bedingungen nicht. Martin Luthers Spruch vom Apfelbaum, vor dem Untergang der Welt gepflanzt, wird missverstanden. Die Welt geht unverhofft nicht unter, Luther rät zweifelhaftem Wissen zu misstrauen. Wer weiß schon, wann die Welt untergeht? Bedingungen, Apfelbäume zu pflanzen gibt es, Konzepte kann man durchhalten. Luther berücksichtigt Illusionen, warnt nicht vor Zufällen. Plötzlich

entstand vor etwa 14,5 Mill. Jahren beim Aufprall eines Meteoriten das Nördlinger Ries. Davon ahnte man im alten Nördlingen nichts. Man lebte in einer fruchtbar gesegneten Gegend, hatte Angst vor der Pest, hoffte auf Heilige, wie sie die Pestsäule im nahen Wallerstein zeigt. Die Reichsstadt selbst wurde in der Reformationszeit lutherisch.

(35) Kölns Messe gestaltete 1985 die Riad-Ausstellung, breitete Sand aus für Exponate Saudi Arabiens. Prinzen, Minister und Bürgermeister repräsentierten. Schulklassen kamen wegen Wirtschaftskunde in die Messehallen, einzeln pilgerten Planer, Planerinnen aus Köln und Nachbarstädten in die Ausstellung, fühlten sich autogerecht informiert. In den Golfkriegen zeigten sich Folgen falscher Planung. Bei uns prüfte man Kosten, Raum-, Umwelt- und Zukunftsverträglichkeit vor der Entscheidung über Projekte. Der Rudolfplatz in Köln, zur Zeit der Riad-Ausstellung um die historische Torburg herum neu gestaltet, beschäftigte Anlieger und Politik. Sie stritten um Bäume, Gleise und Straßen, fanden Kompromisse, führten Fuß- und Radwege durch das historische Stadttor. Das lenkte von „Geldern in verschiedenen Haushalten“ ab, die für unterirdische Schutzbauten mit in die Baugruben des U-Bahnhofs flossen. Solche Bunker bieten Fahrgästen abstrakten Schutz vor Atombomben, mit der Wahrscheinlichkeit des Lottogewinns. Überschätzte Planer berücksichtigen keine Alternativen, keine „dummen“ Zufälle, wissen nur, was „sie“ wollen.

(36) Komplexes Wissen richtet sich nicht nach Macht, ist objektiv neutral. Aber Herrschaftswissen gezielt eingesetzt, kann Macht bedeuten. Anarchie verändert Prioritäten dynamisch revolutionär. Ohne Ärger ist Revolution gegen Ausbeutung nicht denkbar, keine Revolte. Missverständnisse lassen sich analysieren. Als ehemaliger Freund einer Ungarin mochte ich in keinen falschen Zusammenhang geraten. Ich beobachtete Politik in den Medien. Argumente

vom Zufall erleichtern politische Analysen, erschweren sie Spezialisten für Agitation und Rhetorik. Wer betroffen ist, möchte im Zweifel gerne an Komplexität oder Zufälle glauben, sogar an Chaos. Überschätzte Personen finden sich großartig, fühlen ihr Selbstbewusstsein, nehmen fremde Argumente auf. Unter dem Einfluss eigener Dogmen werden sie unaufmerksam für Logik. Instinkte sperren vorübergehend das Gehör, Überlastung im Gehirn. Wer versteht Geduld, wem die eigene Ungeduld nicht bewusst ist? Ungeduldige Tiger erbeuten nichts, hinter Geduld verbergen sich Instinkte.

(37) Organisation vor dem 21.9.1985 befürchtete geringe Beteiligung. Mit beiden älteren Kindern nahm ich an einer Demonstration in Bonn gegen die Apartheid teil. Den Weg der meist farbigen Frauen, Kinder und Männer über Stadtstraßen zum Münsterplatz begleitete deutsche Polizei bewaffnet. Südafrikanische Vergleiche drängten sich wegen der Hautfarbe vieler Demonstrierenden und der Polizei auf. Absperrgitter ließen nicht an Polizeistaat denken. Unbeteiligte gingen einkaufen oder befassten sich mehr mit der attraktiven Ausstellung der Städte Köln und Riad. Bonn sah häufig internationale Demonstranten, war an Polizei gewöhnt. Leute setzten sich auf Absperrzäune, um die Reden politischer Asylanten aus Südafrika zu hören. Nicht alle damals Verfolgten tauchten anonym in westdeutschen Städten unter. Als Deutsche fürchteten wir keine Schwierigkeiten, ich auch für meine beiden Teenager nicht. Afrikanische Geduld, Verantwortung und Zivilcourage machten sich bekannt. Bergleute streikten für Menschenrechte. Die Demo in Bonn, soweit Information die Streikenden erreichte, mögen sie als Solidarität empfunden haben. Über die Kölner Ausstellung informierte man sich in Riad leichter, als über die Bonner Aktion in Kapstadt, Soweto. Selbst ohne Zensur, kam es zusätzlich auf Medien in Hamburg oder Mainz, deren Übersetzung an.